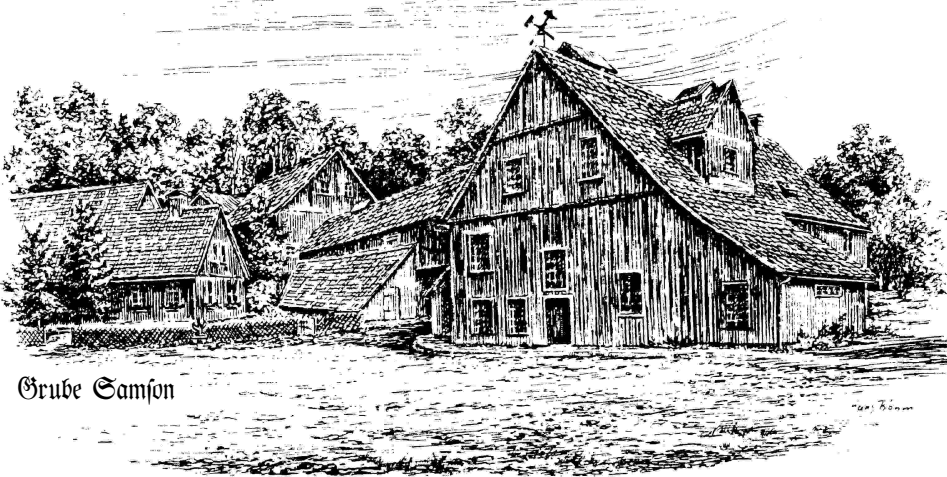




Glückauf



Grube Samson

Es grüne die Lanne
Es wachse das Erz
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

Mitteilungsblatt

des Sankt Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.
und des Fördervereins Gewerkschaft Grube Roter Bär e.V.

Nr. 61

Sankt Andreasberg

Dezember 2008

Liebe Vereinsmitglieder!

Eine besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Rutsch in das neue Jahr wünschen Ihnen der Geschichts- und der Förderverein.

Das Jahr 2008 neigt sich dem Ende zu und wir müssen feststellen, dass wir ein wenig schreibfaul waren, zumindest was unsere Vereinszeitung Glück Auf angeht. Da wir die letzten Jahre äußerst rege waren und wir insbesondere zu unserem Vereinsjubiläum ein umfangreiches Druckwerk herausgebracht haben (Band 5 – Beiträge zur Bergbaugeschichte Sankt Andreasberg), haben Sie sicherlich Verständnis, dass wir auch einmal ein wenig Luft holen. Am Vereinsbergwerk wurde dafür umso konzentrierter gearbeitet.

Für die aktive Mitarbeit und die Unterstützung unserer Vereinsarbeit möchten wir uns bei Ihnen mit einem herzlichen Glück Auf bedanken.

Für die Vorstände

Dr. Uwe Licht-Klagge
(Vors. Förderverein)

Matthias Bock
(Vors. Geschichtsverein)

Aktuelle Termine 2009

Faszinierende Gesteinswelt – Petrographischer Grundkurs mit Übungen zur Gesteinsbestimmung

Wochenendkurs 18. und 19. April 2009, Leitung: Dr. W. Ließmann, Ort: Alte Post (Ecke Breite Straße/Am Glockenberg) in Sankt Andreasberg, 9:30 Uhr, Teilnahmegebühr: 50 € pro Person, Ehepaare 75 €.

Themen: Bestimmung von gesteinsbildenden Mineralien; Der Harz – „die klassische Quadratmeile der Geologie“ und seine Gesteine; Gesteinsansprache „vor Ort“; klassische und ausgefallene Gesteinsarten aus aller Welt; Gesteine unter dem Polarisationsmikroskop; Gefüge und deren Deutung, Schwerpunkt im diesjährigen Kurs: Sedimentgesteine und deren Gefüge, Altersbestimmungen von Gesteinen (Anmeldung beim Seminarleiter).

Osterschatzsuche im Roten Bären

Samstag, 11. April, Kinderprogramm ab 15:00 Uhr, Zechenplatz des Lehrbergwerks, Anmeldung bei Touristinformation.

Bergfest

auf dem Zechenplatz des Lehrbergwerks Grube Roter Bär, Samstag, 4. Juli, ab 14:00 Uhr

30. Harzer Mineralienseminar in Clausthal-Zellerfeld

Mo., 21. bis Fr., 25. September 2009, TU Clausthal gemeinsam mit der Volkshochschule Goslar, Leitung: Dr. W. Ließmann und Dr. A. Gebel, Anmeldung bei der KVHS Goslar.

33. Harzer Mineralien- und Fossilienbörse in Clausthal-Zellerfeld

26. und 27. September 2009, Stadthalle.

13. Sankt Andreasberger Montanseminar

Mo., 12. bis Fr., 16. Oktober 2009, Spannendes und Wissenswertes rund um den Harzer Bergbau in Theorie und Praxis, Leitung: Dr. Wilfried Ließmann, Teilnehmerzahl: max. 25, Teilnahmegebühr: 70 € pro Person; Ehepaare 130 €. Fünftägige Veranstaltung mit Vorlesungen, Diavorträgen, Wanderexkursionen und Grubenbefahrungen (detailliertes Programm in Vorbereitung); vorgesehen sind bislang folgende Programmpunkte:

- Auf den Spuren der Harzer Bergbaugeschichte über und unter Tage
- Technische Meisterleistungen der alten bergbauliche Wasserwirtschaft: ein Vergleich Harz – Erzgebirge – Oberungarn – Norwegen
- Inschriften und andere Zeichen in Bergwerken
- Vom Eisenstein zum Stahl – das Eisenhüttenwesen im hannoverschen Harz
- Uran - Mineralogie, Lagerstättenkunde und Technikgeschichte des „strahlenden Metalls“
- Spurensuche in einer alten Industrielandschaft - Das obere Innerstetal bei Clausthal
- Das Bergbauggebiet von Ilfeld – Steinkohle, Kupferschiefer und Manganerz
- Glashütten im Südharz (Steina – Bad Sachsa)
- Stollen- und Grubenbefahrungen im Sankt Andreasberger Revier

Anmeldung beim Seminarleiter.

Adventlicher Mineralienkurs mit einer kurzen Einführung in die Erzlagerstättenkunde

Wochenendkurs, 28. und 29. November, Leitung: Dr. W. Ließmann, Ort: Alte Post (Ecke Breite Straße/Am Glockenberg) in Sankt Andreasberg, 9:30 Uhr, Teilnahmegebühr: 25 € pro Person, Ehepaare 40 €, Anmeldung beim Seminarleiter.

Ausführliche Informationen und Anmeldung (bitte schriftlich) beim Seminarleiter: Dr. W. Ließmann, Rosdorfer Weg 33a, D-37073 Göttingen, Tel./Fax: 0551 7703499

Tagesbruch am Beerberg

Kuh steht 2,5 m unter der Weide

von
Jörn Struwe



Abbildung 1: Die Kuh im Loch

Foto: J. Struwe

Der Bergbau brachte einst die Zivilisation in den Harz. Lange galt der Leitspruch „Das Land ringsum die Früchte bringt, im Harz jedoch der Taler klingt“. Als dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die reichen Anbrüche ausblieben, war das Ende des Erzbergbaus abzusehen. Das Grubensterben begann 1910 in Sankt Andreasberg und erreichte 1992 sein Ende mit Stilllegung des Erzbergwerkes Grund.

Die Hinterlassenschaften des Bergbaus im Harz sind vielseitig: weithin sichtbare Halden, Teiche und Gräben der Wasserwirtschaft, Zechenhäuser sowie alte Schächte und Stollenmundlöcher. Vereinzelt wird man aber auch im Oberharz von der montanhistorischen Vergangenheit eingeholt: eine alte Halde droht abzurutschen, ein alter Schacht sackt nach oder ein Stollen muss gesichert werden.



Abbildung 2: Der Bergungstrupp

Foto: J. Struwe

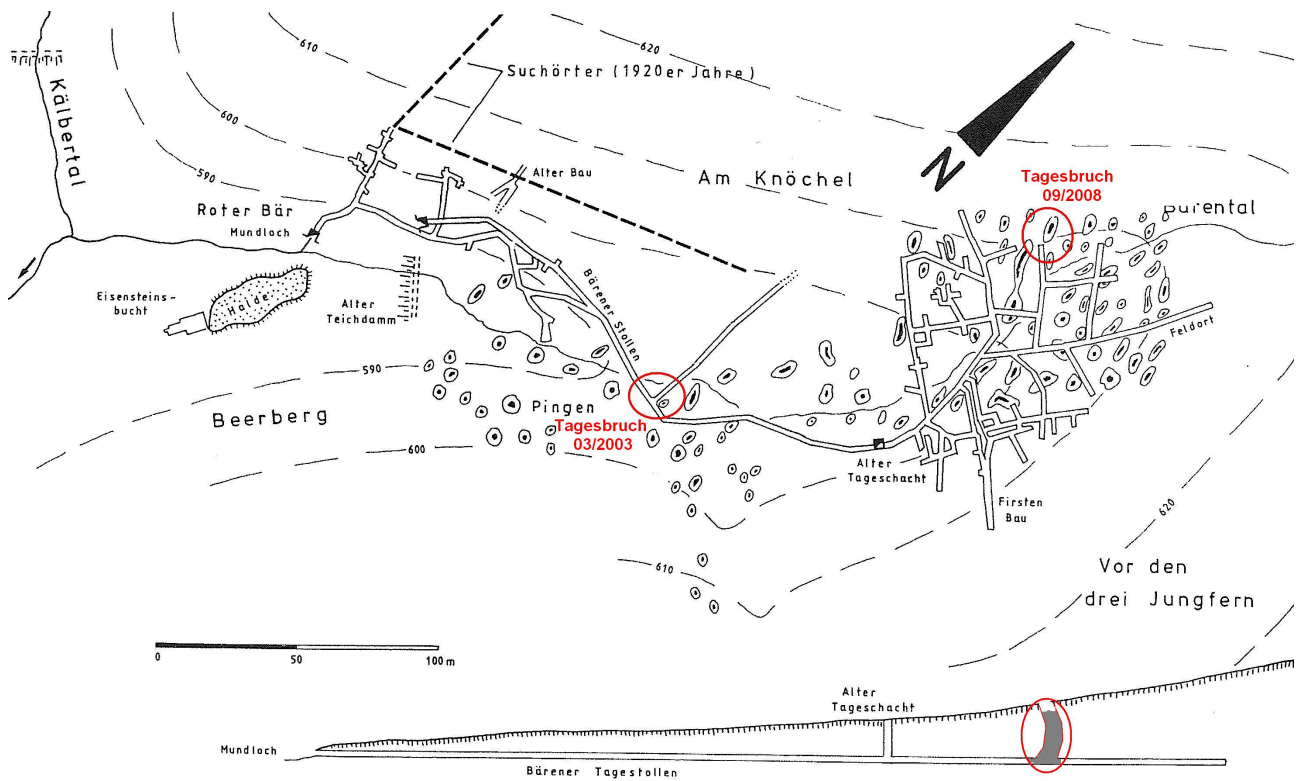


Abbildung 3: Lageplan der Grube Roter Bär

Zeichnung: W. Ließmann

Auch Sankt Andreasberg hat bezüglich der Altbergbau-Problematik ein hohes Potential. So kam es Anfang September im oberen Bärener Tal zu einem Tagesbruch über dem Ostfeld der Eisenerzgrube „Roter Bär“.

Wir erinnern uns: Im Gegensatz zu den sich über das ganze Stadtgebiet hinziehenden Silbererzbergbau handelt es sich beim Roten Bären um ein Eisenerzvorkommen, welches lokal begrenzt im Osten der Bergstadt relativ tagesnah abgebaut wurde. Die Lagerstätte beste-

ht aus unregelmäßig im Tonschiefer eingelagerten Linsen mit Brauneisenstein, welche durch das Stollenniveau der Grube „Roter Bär“ erschlossen ist. Der Aufschluss der Lagerstätte erfolgte durch das gitterartige Auffahren von Richtstrecken und Querschlägen. Wurde dabei Brauneisenstein angetroffen, so erfolgte der schwebende Abbau, bis die Linse ausgerzt war (Abb. 3). Die Abbaue ließ man offen, so dass sie früher oder später zu Bruch gingen.



Abbildung 4: Die Kuh

Foto: J. Struwe



Abbildung 5: Der Bergungstrupp mit Kuh

Foto: J. Struwe

In den vorhandenen Rissen kann leider nicht die abgebaute Höhe ersehen werden; aufgrund der Lagerstättenverhältnisse ist jedoch davon auszugehen, dass die Abbaue bis wenige Meter unter der Tagesoberfläche reichten.

Zurück zu dem aktuellen Ereignis. Am 06.09.2008 gegen 13:15 wurde der Arbeitsgruppe Bergbau ein „eingebrochener Schacht“ im Bereich des Lehrbergwerkes gemeldet, in den eine Kuh gestürzt sei. Die Belegschaft hatte noch am Morgen die Tagesanlagen der alten Wetter-schächte im Bärener Tal befahren, ohne Auffälligkeiten beobachtet zu haben. Daher glaubte man zunächst an einen schlechten Scherz.

Bei einer erneuten Befahrung der Tagesanlagen traf man dann auf eine Gruppe um Jürgen Libitowski – und im oberen Bärener Tal ein Löchlein von $0,5 \times 0,5 \text{ m}^2$. In diesem Loch stand in etwa 2–2,5 m Tiefe in einem Hohlraum von $1 \text{ m} \times 1,5 \text{ m}$ eine Kuh, welche nach Aussage der Landwirte trächtig war (Abb. 1 und 4).

Schnell machte man sich Gedanken, wie man Rind aus der misslichen Lage befreien konnte. Die Idee, die Kuh anzugurten und mit einem Frontlader herauszuheben, wurde schnell verworfen, stattdessen holte man vom Lehrbergwerk Hacke, Schaufel und Spaten und grub eine Rampe (Abb. 2 bis 5). Über diese konnte die Kuh dann um 14:15 aus eigener Kraft auf die Weide zurückkehren (Abb. 6 und 10).



Abbildung 6: Die Kuh schaut schon raus...

Foto: J. Struwe

Nachdem der Tagesbruch vom Lehrbergwerk mit Flatterband vorerst gesichert war, ging es an die Ursachenforschung. Die Kuh ist vermutlich mit dem Hinterteil eingebrochen und weiter in den glockenartigen Trichter gerutscht. Der geblichene Tonschiefer, der auch unter Tage im Lehrbergwerk anzutreffen ist, steht etwa 1–1,5 m unter der Tagesoberfläche an. (Abb. 9). Entgegen Presseberichten kann die Kuh nach Aussage des herbeigerufenen Eigentümers aufgrund ihres guten Zustandes höchstens einen Tag in dem Tagesbruch verbracht haben. Außer einigen Abschürfungen, welche beim Einbrechen entstanden sein dürften, war das Tier unverletzt.

Bei den unter der Wiese liegenden Grubenbauen handelt es sich um das Ostfeld der Grube „Roter Bär“, welches aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt. Die Stollensohle befindet sich hier etwa 20–25 m unter Geländeoberkante. In diesem Bereich ist es auch in der Vergangenheit häufig zu ähnlich gearteten Tagesbrüchen gekommen, welche dann vom Lehrbergwerk mit Haldenmaterial verfüllt werden. Aber das wichtigste: der Tagesbruch ist nachweislich nicht auf die Aktivitäten des Lehrbergwerkes zurückzuführen, da diese in südlicheren Bereichen stattfinden. Die Einbruchsstelle konnte recht schnell auf den alten Rissen lokalisiert werden (Abb. 3 und 8).

Wie läuft die Entstehung eines solchen Tagesbruches ab? Wie bereits erwähnt, handelt es sich um lokal begrenzten, tagesnahen Abbau mit unversetzten Hohlräumen. Ich möchte an dieser Stelle etwas ausholen, um der interessierten Leserschaft die Grundlagen der Gefahren durch Altbergbau nahe zu bringen.

Jedes Abteufen eines Schachtes, jede Auffahrung einer Strecke und Herstellung eines Abbaus stellt einen Eingriff in den ursprünglichen Zustand des Gebirges dar. Es entsteht ein sogenanntes Volumendefizit, und es hängt jetzt einerseits von der Tragfähigkeit des Gebirges und

andererseits von der Geometrie und Lage des Grubenbaus ab, ob es zu Verbrüchereignissen kommt oder nicht.

Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen tagesnahen, nicht versetzten Abbau, welcher sich im Tonschiefer – also in wenig standfestem Gebirge – befindet. Damit sind alle drei Kriterien erfüllt, die einen Tagesbruch wahrscheinlich machen. Die dabei ablaufenden Mechanismen sind in Abb. 7 vereinfacht dargestellt.

Zu Beginn ist der Grubenbau (Zustand 0), welcher das Gebirge entfestigt – es entstehen erste Risse in der Firste. Im Laufe der Zeit löst sich immer mehr Material von der Firste und bricht auf die Sohle herab – der Bruch wandert Richtung Tagesoberfläche (Zustand 1a). In vielen Fällen erreicht er diese aber nicht, sondern „er läuft sich tot“, weil das Volumen des herausgelösten, aufgelockerten Materials das Volumendefizit ausgleicht. Ist dies nicht der Fall, weil der Hohlraum z.B. zu groß ist oder weil er zu nah an der Tagesoberfläche ist, dann erreicht der Bruchvorgang die Rasensohle (Zustand 1b) und es kommt zum Tagesbruch (Zustand 2). Letztendlich brechen die steilen Kanten nach und es bildet sich ein breiter Krater um die Einbruchsstelle (Zustand 3). Im vorliegenden Fall befinden wir uns zwischen Zustand 1b und 2: der Bruch hat noch eine glockenförmige Form, die Böschungen hängen noch über. Da mit einem Ausböschen (Zustand 3) zu rechnen ist, wurde der Tagesbruch großräumig abgesperrt. Er soll demnächst mit Material von der Bärener Halde verfüllt werden.

Die Altbergbau-Problematik besteht zum einen aus der von ihr ausgehenden unsichtbaren Gefahr, die erst mit Eintreten des Schadensereignisses offensichtlich wird sowie dem unbekanntem Zeitpunkt des Eintretens. So ist der nun eingebrochene Abbau erst nach über 150 Jahren zum Tagesbruch entwickelt, wenngleich die Entwicklung schon mit seinem Anlegen begann.

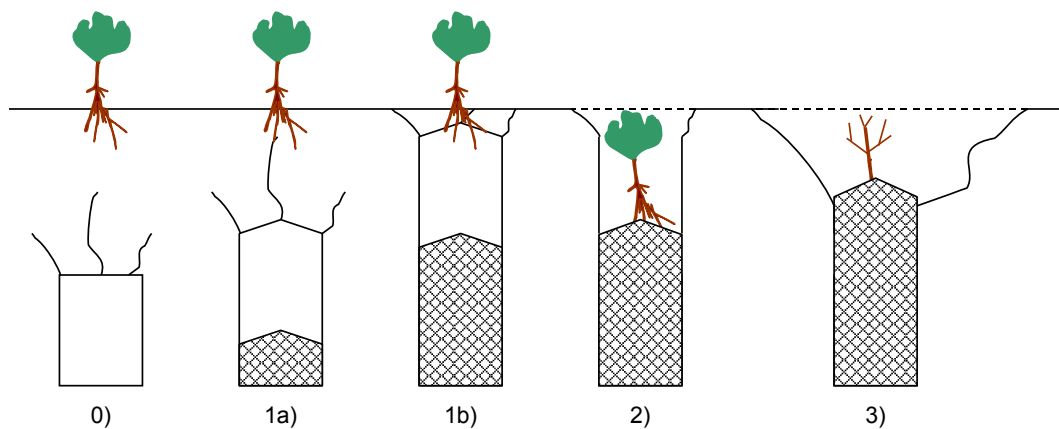


Abbildung 7: Entstehung eines Tagesbruches

Zeichnung: J. Struwe

Es ist davon auszugehen, dass sich noch weitere, bislang noch nicht bekannte zukünftige Tagesbrüche in diesem Bereich auf dem Weg sind. Aufgrund der sporadischen

Nutzung der Tagesoberfläche als Weideland ist jedoch abzuwägen, in welchem Verhältnis eine kostspielige Erkundung und Sanierung zum erreichten Nutzen steht.



Abbildung 8: Lage des Tagesbruches

Foto: J. Struwe



Abbildung 9: Tonschiefer

Foto: J. Struwe



Abbildung 10: Die Kuh steht wieder auf der Weide

Foto: J. Struwe

Ein Sankt Andreasberger Bergarzt berichtet...

Aus den Tagebuchaufzeichnungen des Johann Heinrich Wilhelm Klinge (1812), Teil 1

vorgestellt von
Wilfried Ließmann

Eine hier bislang kaum bekannte, recht umfangreiche und sehr wertvolle Quelle zur Sozial- und Hygienegeschichte des Harzes, stellen die Tagebuchaufzeichnungen des Mediziners Johann Heinrich Wilhelm Klinge dar, der von 1801 bis nach 1814 als Bergarzt in Sankt Andreasberg tätig war. Als eines der alten bergmännischen Privilegien stand den Bergleuten als „ständische, d. h. herrschaftliche Arbeiter“ eine (weitgehend) kostenfreie Behandlung durch amtlich bestellte Bergärzte, wie auch eine Versorgung mit Arzneimitteln aus der Bergapotheke zu. Neben dem Bergmedikus – der ein Medizinstudium absolviert hatte – gab es in den Bergstädten auch noch die Bergchirurgen – angelernte Kräfte, entsprechend heutigen Sanitätern – die hier ähnliche Aufgaben wie andern Orts die „Bader“ wahrnahmen; wozu damals Wundversorgung, Behandlung von Knochenbrüchen und das Ziehen von Zähnen zählte.

Die von Doktor Klinge verfasste Schilderung der damaligen Lebensbedingungen und besonders der Gesundheits- bzw. Krankheitsumstände der Bevölkerung, setzt die Tradition des weit aus bekannteren Clausthaler Bergarztes D. Lenthin fort, der rund 40 Jahre vorher z. B. die gesundheitliche Situation der Pochkinder in mehreren Zeitschriftenbeiträgen thematisiert hatte.

Eine weitere ausführliche zeitgenössische Beschreibung der Berufskrankheiten und der Arbeitshygiene im Bergbau und im Hüttenwesen liegt von Johann Christ. Gottlieb Ackermann (Stendal 1780 und 1783, zitiert bei Gatterer, 4. Teil 1792, S. 60) vor.

Klinges sehr detaillierte Beobachtungen über die Einflüsse von Wetter- und Klimabedingungen auf die Menschen, wie die Auswirkungen der Lebensführung und der beruflichen Belastungen auf die Gesundheit von Pochkindern, Berg- und Hüttenleuten fließen in seine Ausführungen ein. Darüber hinaus erfährt der Leser, welche Medikamente bei den verschiedenen Leiden verordnet wurden.

Die hier vorgestellten Aufzeichnungen spiegeln eine politisch sehr bewegte Zeit wider – die napoleonischen Kriege: 1803 besetzte Frankreich das Kurfürstentum Hannover. Der Oberharz erhielt französische Kommissäre. 1805 trat Napoleon dann Hannover an Preußen ab. Ein Jahr später jedoch befand sich Frankreich auch mit Preußen im Kriegszustand und ergriff abermals Besitz von Hannover. Mit dem Beginn der Kontinental Sperre machten Versorgungsengpässe und eine allgemeine „Teuerung“ (Inflation) der größtenteils sehr armen Harzer Bevölkerung zu schaffen. 1807 konsolidierte sich die Franzosenherrschaft durch die Bildung des

Königreichs Westfalen unter Napoleons Bruder Jérôme, der, bekannt als „König Lustik“, in Kassel residierte. Der Oberharz (Harz-Department) wurde dem Distrikt Osterode zugeschlagen.

Die damals mit großen Schwierigkeiten kämpfende Montanwirtschaft — insbesondere im St. Andreasberger Revier — erfuhr infolge günstigerer Absatzmöglichkeiten für Bergbauprodukte, insbesondere durch den erhöhten Bleibedarf, eine merkliche Verbesserung, die dem Montanwesen zumindest zwischenzeitlich einen Aufschwung bescherte. Neben sehr sachlichen und fachkompetenten Schilderungen der allgemeinen damaligen Lebens- und Arbeitsbedingungen enthält der zweite Teil der Schrift eine chronologische Schilderung der von 1801–1810 vorgefallenen medizinischen Begebenheiten und Vorfälle. So werden z. B. der Ausbruch von Epidemien wie Scharlach, Typhus und Pocken und die dagegen eingeleiteten Maßnahmen beschrieben.

Verlegt und gedruckt wurde das rund 140 Seiten starke Werk unter dem Titel „**Fragmente aus dem Tagebuch eines Arztes auf dem Oberharze**“ bei Franzen & Grosse in Stendal 1812 – also im Vorjahr der Völkerschlacht von Leipzig. Im vorliegenden und den nächst folgenden Heften unseres Mitteilungsblattes sollen aus diesem Werk – unkommentiert – einige interessante Auszüge abgedruckt werden. Für die Zukunft wäre es sehr wünschenswert, die beschriebenen Krankheitsbilder und angewandten Behandlungsmethoden von einem Mediziner oder Medizinhistoriker aus heutiger Sicht zu betrachten und zu bewerten. Gedacht werden könnte ferner an einen mit Anmerkungen versehenen Reprint dieses Werkes.

Auszüge S. 10–27 des Originals

Das, was aber den Harzbewohner vorzüglich bewegt sich zur Erhaltung seiner Gesundheit wärmer zu kleiden, auch selbst im Sommer einzuheizen, ist die oft schnelle und fühlbare Veränderung der Temperatur der Atmosphäre, die oft so bedeutend ist, daß wir die Temperaturen des Sommers und Winters in einem Tage genießen. So absorbiert oft eine mit einem starken Regengusse sich niederlassende Gewitterwolke nach den schwülsten Tagen, den Wärmestoff der Atmosphäre von +18 bis +4 °R herab, und dieser schnelle Wechsel an Temperatur, verbunden mit dem durch die Thäler streichenden, an den Gebirgen sich verfangenden und stark zurückprallenden kalten Luftzuge, führt denn auch meistens plötzlich bey den Harzbewohnern allerhand krankhafte Zustände herbey, die sich durch Brustcatarrhe, Anginen, Rheumatismen, Koliken, Diarrhöen etc. charakterisiren und den Arzt sehr beschäftigen.

Jedoch muß ich dabey bemerken, daß nicht immer die sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen der Atmosphäre dergleichen Krankheitsformen herbeyführten, sondern daß auch oft bey Nebel oder heiterer Witterung, bey Kälte oder Wärme plötzlich eine Menge von Kranken sich melden, was sich denn wol nur aus einem schnell eingetretenen

eigenthümlichen Charakter der Atmosphäre, dessen physische Eigenschaften wir nicht kennen, erklären läßt.

Da indessen die reine oxygenreiche Gebirgsluft uns überall ungehindert umströmt, und einen beständigen Wechsel der Luft unterhält, wir durchaus keine stehenden Sümpfe, die reinsten Wasser haben, die Atmosphäre überall, und selbst auch die unserer Gruben, höchst selten mit mephitischen Theilen geschwängert wird, so gehen denn auch alle sich etwa hier ereignenden, oder uns von der Nachbarschaft mitgetheilten epidemischen und ansteckenden Krankheiten sehr schnell vorüber.

Außer dem Bergbaue auf Silber, Bley, Kupfer und Eisen, womit sich hier beständig über 800 Menschen beschäftigen, ist der größte Nahrungszweig der sich auf eine Anzahl von 3359 Seelen erstreckenden Einwohner, die Rinderaufzucht. Die im Sommer von den kräuterreichen Weiden und im Winter mit bloßem Heu genährten Kühe zeichnen sich sowol durch ihre Ergiebigkeit, als auch ihre Größe und Wohlbeleibtheit vor den Landkühen aus.

Neben diesen vorzüglichen Nahrungszweigen der Bewohner unserer Stadt, ist das Spitzenklöppeln wol nicht eben ein sehr einträglicher, aber denn doch manchen Familienbedürfnis abhelfender Erwerb, womit sich das weibliche Geschlecht, von dem 6jährigen Mädchen bis zur alten, 70jährigen, durch die Brille sehenden Mutter, beschäftigt. Was die Lebensweise der Bewohner unseres Orts betrifft, so weicht diese wenig von derjenigen ab, die auf dem Oberharz überall gäng und gäbe ist.

Der Bergarbeiter sowohl als auch ein großer Theil der hiesigen Handwerker essen wöchentlich kaum ein paarmal, meistens Sonntags, etwas Warmes, und dann kommt gewöhnlich Milch- oder Mehlsuppe, ein Gericht Kartoffeln mit oder ohne geglühetes Rüböl zu Zeiten ein Napf Erbsen, Linsen, saurer Kohl, Lauch, Zwiebeln, Merrettig, mit einem Stück fettes Schweinfleisch, schon seltener, und immer erst gegen Herbst, frisches Zugemüse auf den Tisch. Die übrigen Tage behilft man sich mit Brot, worauf man dann geglühetes Rüböl, Schmalz, seltener und nur bey Wohlhabenderen Butter streicht, oder Käse, Wurst und genießt dann ein gutes Glas Nordhauser Brantwein darauf setzt, dessen Consumtion hier leider sehr stark ist.

So nützlich und nothwendig dem Bergmann der Brantwein, mäßig genommen, bey seinen anstrengenden Arbeiten zur momentanen Erquickung ist, so verdanken doch gewiß viele Harzer dem täglichen Mißbrauche desselben ihr sieches, cachectisches Aussehen, und das gar nicht selten vorkommende chronische Erbrechen, welches leider häufig genug jene unheilbare Verhärtung des Magens zur Quelle hat, wovon uns Pezold, Rahn, Wichmann so trefflich Zeichnungen geliefert haben. – Übrigens habe ich häufig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß es sehr schlimm mit der Gesundheit der Brantweinstrinker steht, wenn sie vom Essen ablassen. Sie können zwar bey dieser Lebensordnung oft noch eine geraume Zeit ihre Arbeiten fortsetzen, ohne einen sehr merklichen Abgang von Kräften zu verspüren, schrumpfen jedoch aber immer mehr mu-

mienartig zusammen und verfallen entweder früher oder später in das eben genannte Übel, oder werden schnell von dem unbedeutendsten Fieber, meistens unter den Erscheinungen eines acutnervösen Zustandes, mit vorwaltendem Lungen- oder Hirnleiden hinweg gerafft.

Bier kommt nur etwa Sonnabends oder Sonntags auf den Tisch. Dem ungeachtet trinkt man aber doch selten Wasser, sondern brauet sich in den Häusern aus Kleye und Malz eine Art Kofent. Kaffee wurde vormals Morgens und Abends getrunken oder Mittags als Suppe gespeiset, seitdem er aber nebst den Süßigkeiten theurer geworden ist, spart man die meistens herzlich dünn ausfallende Brühe auf die Sonn- und Feyertage. Taback raucht hier Alt und Jung von früh bis in die Nacht, und selbst in der Grube ist die Pfeife der treueste Gesellschafter des Bergmanns, wo sie ihm die oft langen Schichten verkürzen hilft.

Der eigenthümliche Charakter der, ursprünglich aus Franken und Sachsen abstammenden, daher auch diese, freylich durch die Nachbarschaft etwas anders modulirte Mundart redenden Bewohner Andreasbergs, ist im Durchschnitt genommen gut und brav; sie unternehmen, stolz auf ihr Geschäft, den Bergbau, die sauersten Arbeiten, oft bey dem sparsamsten Lohn, ohne Murren, sind dabey dienstfertig ohne viele Complimente, beherzt in Gefahren. Wenn aber ihr, von dem eigenthümlich steifen, derben Fasernbau abhängendes, im ganzen schwer erregbares böotisches Temperament durch unvorhersehbare Vorfälle, oder beym Glase Branntwein aufgeregert wird, dann können sie, nach Maßgabe der Umstände ausgelassen lustig oder zänkisch und dann - herzlich grob seyn. Ganz wahr ist es übrigens, was der verewigte Lenthin in seinen Beyträgen 1B S.467 in der Note sagt: „*Bey meinem Aufenthalte auf dem Harze*“ heißt es dort, „*habe ich gar oft die Bemerkung bestätigt gefunden, daß das gesellschaftliche Leben, wenn es nur bey harter Arbeit, Brot und Wasser dahin fließt, ebenso sehr zur Heiterkeit des Geistes, Fertigkeit des Verstandes, aller Geisteskräfte und zur angenehmen Laune beyträgt, als stete Einsamkeit, Einförmigkeit des Geschäfts, die Empfänglichkeit zum Frohsinn entspannt, den Verstand träge macht, die Geisteskräfte stumpft und den fröhlichsten Jüngling zum mürrischsten Manne umbildet. So lange der junge Bergmann noch im Puchwerke, in einer Gesellschaft von 20–30 Knaben arbeitet, ist kein Völkchen fröhlicher, witziger, wortreicher, naiver, als dies; kaum aber haben sie die Grube befahren, so findet sich schon der einsylbige Ernst, der Nationalstolz der allen Unwillen mit Dunner und Watter begleitet, und das Leerseyn des Kopfs und Mundes ein. Weiterhin werden sie blöde, und haben das Vertrauen zu ihrem Verstande nicht, sich selbst vor ihren Obern zu vertreten, sondern übertragen alles das, was durch Weiber geschehen darf, den selben.*“

Diese so sehr Bedürfnis seyende Protektion der Weiber scheint mir denn auch mit eine Ursache abzugeben, warum man auf dem Harze selten oder nie einen unverheiratheten Bergmann antrifft, und da man sich gern in den zwanziger Jahren zu verehlichen pfllegt, so fällt denn auch der Ehe-

segen gewöhnlich recht reichlich aus.

Der größte Theil der hiesigen auf den Bergwerken arbeitenden Klasse von Einwohnern hat eine sehr feste, an mehreren widrigen Eindrücken von Jugend an gewöhnte, größtentheils hagere Leibesconstitution, eine trockene stark cohaerirende, nicht sehr reizfähige Faser. Alle Arzneimittel, in den vorschriftsmäßigen Dosen genommen, wirken aus dem Grunde nie so, wie dies wol bey den Bewohnern niedriger Landgegenden der Fall zu seyn pfllegt. Sehr auffallend ist unter andern, die Unempfindlichkeit des Darmkanals, weshalb denn auch, wenn ja purgirt werden soll, die stärksten Dosen von Purganzen nöthig sind, um den gewünschten Endzweck, der nach dem Sinne des Bergmanns nie stark genug erreicht werden kann, zu erlangen.

Fast auf gleiche Weise verhält sich dies auch so mit der Reaction ihrer festen Theile gegen schädliche Einwirkungen der Aussenwelt. Bey ihrer von Jugend auf durch mehrere widrige Eindrücke abgehärteten Constitution gehören schon ganz eigenthümliche Schädlichkeiten dazu, um sie an schweren fieberhaften Affekten aus Krankenlager zu werfen.

Häufig kommen als Folge solcher Einwirkungen chronische örtliche krankhafte Zustände, Cachexien und Cacochymien vor, wogegen man dann, wenn man sie wie gewöhnlich verjähren läßt, bey den sich allmählich ausbildenden Paralyseu oder Desorganisationen dieses oder jenes Eingeweidcs, selten, sehr selten etwas ausrichtet.

Übrigens fällt es äusserst schwer, ihnen ihre krankhaften Empfindungen abzufragen, indem sie durchaus ihren großen Werth für die Diagnose und Kur nicht kennen. Große stehende Epidemien kommen hier eben nicht häufig vor, und wenn sie sich auch ereignen, so gehen sie eben so schnell wieder vorüber.

Dergleichen verheerende pestartige epidemische Krankheiten, wodurch im 16ten Jahrhundert der Oberharz und besonders die hiesige Ort heimgesucht und entvölkert worden, hat man nach dieser, für den Betrieb des Bergbaues unglücklichen Periode nie wieder erlebt. Zu allen diesen Epidemien gab ohne Zweifel Theuerung und hauptsächlich Mangel der nothwendigen Lebensbedürfnisse Veranlassung. Daher haben denn auch immer hohe Kornpreise im Herbste, sparsame Ernten von Krons- und Heidelbeeren, und vorzüglich von oft nicht zur Reife gediehenen Gartenfrüchten und Obst, einen mächtigen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Harzer, und man kann nach solchen Mißernten im folgenden Winter und Frühjahr immer auf erhöhte Krankenzahlen rechnen.

Es hat also die Population in dem verflossenen Decennium sich um die Zahl von 305 Individuen vermehret, und wenn die Proportion der Geborenen zu den Verstorbenen so fort geht, so wird die Zahl der Einwohner in 20 Jahren gewiß 4000 übertreffen, es sey denn, daß böartige Epidemien, Krieg, Theuerung eine kaum zu erwartende Abnahme unseres Bergbaues, und andere nachtheilige Einflüsse, die Zunahme der Population hemmen würden. — Übrigens hatte

die geringe Zahl der Geborenen im Jahre 1806 vorzüglich in der im Jahre 1805 stattfindenden Theuerung aller Lebensbedürfnisse ihren Grund, so wie die Mehrzahl der im Jahre 1802 Gestorbenen in einen fast das ganze Jahr hindurch hier herrschenden Scharlachfriesel, und im Jahre 1806 in der ohne Zweifel letzten Menschenpockenepidemie, begründet war.

Die Sterblichkeit ist daher auch im Ganzen sehr geringe, denn von der oben erwähnten Volksmenge von 3359 Seelen stirbt jährlich kaum der Funfzigste, wenn nicht etwa fieberhafte Ausschlagskrankheiten und andere epidemisch herrschende Übel, namentlich Masern Scharlachfriesel, typhöse Fieber etc. die Anzahl der Toten vermehren. Im Ganzen fällt bey ziemlich guten Gesundheitszustande unserer Bewohner die Mehrzahl der Gestorbenen auf die Kinder unter einem Jahr und auf Erwachsene zwischen 40 und 70 Jahren und man kann immer rechnen, daß im Durchschnitt genommen von 10 geborenen Kindern im ersten Lebensjahr wenigstens eins selbst unter der günstigsten Witterungs Constitution verloren geht.

Auch die Mehrzahl der Gestorbenen trifft beym männlichen Geschlecht meistens in die Jahre zwischen 40 bis 60, indem über diesen Termin hinaus mehr Weiber als Männer aus Gründen, die in den mehr anstrengenden Arbeiten der letztern liegen, ein hohes Alter erreichen. Zu den Krankheitsformen welche sich hier fast zu jeder Jahreszeit, vorzüglich in Frühjahr und Herbst, ereignen gehören Brustcatarrhe, Pleuresieen, Pseumonien, Rheumatismen und rheumatische Fieber, erysipelatöse Geschwulste, Anginen, Augenentzündungen etc. die gewöhnlich in den schnellen Wechsel der Temperaturen der Atmosphäre, in den öfters kalten Luftströmungen von Ost, Nord und Nordwest begründet sind.

Besonders führt unsere Bergluft, die, wenn sie heftig aus Nordwest, Nord und Nordost streicht, bey schnellem Temperaturwechsel den Geschäften der Haut und Lungen nicht sehr günstig ist, häufige Catarrhe, und besonders Brustcatarrhe herbey. Gewöhnlich geht dem Eintritt des Catarrhhustens auf einen oder mehrere Tage, ein sogenanntes rheumatisch-catarrhalisches, mit Schauer und Hitze wechselndes Fieber, mit Schmerzen im Vorkopfe, in den Gliedern, Mangel an EBlust verbunden, vorher, welches dann mit Äusserungen des Hustens cessirt.

Meistens thut unter diesen Umständen der Salmiak mit Brechweinstein, Essighonig und Holundermus treffliche Dienste, so wie denn auch gegen den nachfolgenden catarrhalischen, meistens sehr brausenden Reizhusten ein Linctus von Mucilago rad. Salap mit Mell sincerum, Brechweinstein verbunden, wesentliche Dienste leistet.

Leidet dabey ursprünglich das gastrische System sind die Zeichen einer Turgescenz nach oben, bey einer Vollheit der Präcardialgegend, deutlich, dann beschleunigt ein Brech-

mittel die Heilung ungemein.

Fängt der Husten an, chronisch zu werden, was hier gern das Bergsteigen überhaupt und insbesondere bey unsern Grubenarbeitern, das Aus- und Einfahren begünstigt, dann fällt es, in sofern diese schädlichen Einflüsse nicht beseitigt werden können, schwer, denselben zu beseitigen, und er geht dann gern bey Disposition in Asthma, Brustwassersucht, auch wol in Schleim- oder Eiterlungensucht über. Bey dem trockenen chronischen Catarrhhusten bleibt mir das Gummi Ammoniacum immer eine sehr wirksame Arznei, so wie mir bey dem mit starkem Auswurf, einer krankhaften Absonderung der Lungen, verbunden, das Phellandrium aquaticum, mit Muscus Islandicus und Extractum Myrrhae, von großem Nutzen sind. Bey sehr unempfindlichen Subjecten hilft oft ein Brechmittel, bisweilen auch eine kräftige Jalappenpurganz, als wolthätiger Gegenreiz, der fast dauernden krankhaften Absonderung in den Lungen ab.

Häufig sind auch im Herbst, ganz vorzüglich aber in Winter und Frühjahr, die Pneumonien und Pleuresien, besonders unter den Bergleuten, die ihre Lungen täglich und stündlich den zu den Jahreszeiten strengen atmosphärischen Einflüssen, besonders nach vorgegangenen Erhitzungen, Preis geben müssen. Selten und nur bey gewissen Witterungs- und Körperconstitutionen sind sie mir von ganz rein entzündlichem Charakter vorgekommen, weshalb denn auch bey der häufiger herrschenden rheumatisch-catarrhalischen Constitution der Salmiak, die Senega, der Camphor, das Opium, der Mercur, die Blasenpflaster, nebst feuchtwarmen aromatischen Fomentationen von Nutzen waren. [...]

Seit meinem Hierseyn hat sich auch schon einigemal am hiesigen Orte ein ansteckender Typhus gezeigt, der sich meistens gleich von Anfange durch heftiges Kopfweh, was schnell in wüthende Delirien über ging, durch Petechien, beissende Hautwärme, schnellen gereizten Puls etc. charakterisierte, und oft schon in wenigen Tagen einen und den andern der zuerst damit befallenen Kranken hinwegraffte. Das Übel erstreckt sich dann nicht allein ganz bald auf die Bewohner des Hauses, worin sich dasselbe ursprünglich in seinen größten Kräften äußerte, sondern theilt sich auch bald solchen Personen mit, welche aus Pflicht oder Neugierde die Kranken besuchten. [...]

Obleich nun Seuchen der Art bey der günstigen Lage unseres Ortes nicht leicht eine große Frequenz annehmen, so glaube ich doch verschiedenlich durch zweckmäßige Quarantäne-Anstalten, und durch Anwendung der salzsauren Räucherung, die bey der Angepfropftheit unserer Wohnungen mit Menschen, gewiß ungemein viel leisten, der Weiterverbreitung Grenzen gesetzt zu haben. [...] Fortsetzung folgt.

Zur Postgeschichte von Sankt Andreasberg

von
K.-H. Siebeneicher

Heinrich Rosenbusch, ein Landbriefträger mit Weitblick

Heinrich Rosenbusch wurde am 8. Juni 1840 in St. Andreasberg geboren und versah seinen Postdienst von 1860 bis 1896, anfangs als Postillion auf der Strecke zwischen Scharzfeld und St. Andreasberg, ab 1884, nach Fertigstellung und Inbetriebnahme der Eisenbahnlinie Scharzfeld – St. Andreasberg, als Landbriefträger.

Jahraus, jahrein hat er bei jeder Witterung seine Bestellgänge zu den damals einsam liegenden Forsthäusern Oderhaus, Rehberger Grabenhaus, Oderbrück, Sonnenberg und Schlufft ausgeführt. 60 Mark war sein monatlicher Botenlohn. In ständiger Begleitung befand sich sein treuer Hund Max.

Bei hoher Schneelage trug Heinrich Rosenbusch sogenannte Schneereifen, später, ab 1892 etwa setzte er auch die in Hirschberg/Schlesien von der Fa. Hildebrandt und Sohn beschafften Schneeschuhe ein und zählt damit zweifellos zu den Pionieren des Harzer Skilaufs.

Sein Dienstever und sein ausgezeichnetes Pflichtbewusstsein fanden bei der Post dadurch Anerkennung, dass im Jahre 1894 ein Foto dieses Harzer Originals im Reichspostmuseum in Berlin Aufnahme fand.

Im Alter von 56 Jahren ist Heinrich Rosenbusch am 22. Januar 1896 während der Ausübung seines Dienstes durch Herzversagen gestorben.



Abbildung 11: Landbriefträger Heinrich Rosenbusch Foto: Bundespostmuseum

Ewald Körner war der letzte Postillion

Ewald Körner war noch in die Dienste des Posthalters Luja in Clausthal als Postillion eingetreten. Von Clausthal fuhr er täglich mit der Fahrpost um 03.00 Uhr nachmittags ab und war um 06.00 Uhr bereits in St. Andreasberg. 22 km Fahrstrecke in drei Stunden – eine durchaus beachtenswerte Leistung von Mensch und

Pferden!

Der Postillion übernachtete in St. Andreasberg und fuhr am nächsten Morgen, um 06.00 Uhr nach Clausthal zurück.

Zu jener Zeit war Ewald Körner noch kein Andreasberg-

er, sondern Schulenberger, Sohn des Kistenfabrikanten Körner aus Mittelschulenberg. Erst später wurde er durch Heirat ein Andreasberger.

Außer Personen wurden mit dieser Fahrpost auch Postsendungen befördert. Die Wertsendungen wurden aus Sicherheitsgründen in einem verschlossenen Gelass unter dem Kutschbock aufbewahrt. Die Schlüssel dazu befanden sich nur bei den Postanstalten in Clausthal und St. Andreasberg.

Während Körner im Sommer mit zwei Pferden fuhr, spannte er im Winter drei an. Bei Schnee und Eisglätte benutzte er den Räderschlitten, mit dem er je nach Zustand des Weges auf Kufen oder Rädern fahren konnte.

Der Fahrpreis von Clausthal nach St. Andreasberg kostete 1910 noch 2 Mark und 2 Groschen – also pro Kilometer einen Groschen. Hart war für Ewald Körner besonders der Winter 1912, als der Schnee so hoch lag, dass die Fahrpost von Clausthal aus nur bis Dammhaus kam. Hier musste sie zwei Tage bleiben, ehe ein mit 12 Pferden bespannter Schneepflug die Straße passierbar gemacht hatte.

In den folgenden Jahren wurde diese Fahrpost vom 15. Dezember bis 1. April eingestellt. Die Personen- und Postbeförderung wurde dann über Bad Lauterberg – Scharzfeld – Herzberg – Osterode per Eisenbahn bzw. Fahrpost umgeleitet. Als Lohn erhielt der Postilion wöchentlich 12 Mark.



Abbildung 12: Die Postkutsche Clausthal – Sankt Andreasberg im Jahre 1902 mit Eduard Körner auf dem Kutschbock
Archiv: K.-H. Siebeneicher

Rund 240 Jahre Postgeschichte in St. Andreasberg: den Anfang machten die Postkutschen – 1769 erste „Post-Expedition“

Das Verlangen nach Austausch von Nachrichten dürfte hierorts so alt sein, wie die Bergstadt selbst. Natürlich hatten bereits die regierenden Grafen von Hohenstein das größte Interesse daran, stets in Verbindung mit dem Oberharz und ihrem Erzreichtum zu bleiben. Aber auch sonst fing man schon sehr früh an, den Verkehr sowohl im hohen Harz, als auch von diesem mit dem flachen Lande herzustellen, um so die „Oberharzer Insel“ mit der großen weiten Welt in Verbindung zu bringen.

Die bekannten „Kiepenfrauen“ waren wohl die ersten „Postboten“, aber auch die Metzger versahen während ihrer Vieheinkäufe im Harzvorland wohl schon erste „Postdienste“.

Im Jahre 1716 verordnete König Georg II. von Hannover, dass wöchentlich zweimal eine Post von Northeim über Osterode nach Clausthal und zurück fahren sollte. Von St. Andreasberg war damals noch nicht die Rede, die Bergstadt musste noch 53 Jahre warten.

Denn erst seit 1769 gab es eine ordentliche Botenpost zwischen Clausthal und St. Andreasberg mit einer zweimaligen Briefbeförderung pro Woche. Gleichzeitig war in der Bergstadt eine „Post-Expedition“ eingerichtet worden, praktisch also die erste Postanstalt, die dem Faktor Groening übertragen war. Hier trafen sich die Postboten von Clausthal, Elbingerode, Lauterberg und Scharzfeld, um ihre Briefe auszutauschen.



Abbildung 13: Die Postkutsche Clausthal – Sankt Andreasberg bei ihrem Halt am Dammhaus
Archiv: K.-H. Siebeneicher

Post als Konkurrenz der Kiepenfrauen

So weit so gut, bekanntlich hat der Fortschritt aber immer zwei Seiten. Eine solche ordentliche Botenpost war natürlich für die Botenfrauen keineswegs die große Errungenschaft, zumal es nach der neuen Postordnung des Jahres 1755 den Botenfrauen bei 10 Talern Strafe verboten war, Briefe auszutragen. Zwei Damen, die Richterinnen Scharlach und die Botenfrau Abendroth, müssen damals energisch wider den Stachel gelockt haben. Sie wurden nämlich namentlich als Gesetzesbrecherin genannt.

Im 19. Jahrhundert dehnte sich der Postverkehr auch im Oberharz immer mehr aus. So wurde 1843 eine weitere Botenpost von St. Andreasberg nach Braunlage und Elbingerode an drei Wochentagen eingeführt. In jener Zeit entwickelte sich der Post- und Personenverkehr so stark, dass jährlich bis zu 8000 Reisende befördert wurden.

Zwischen Clausthal und St. Andreasberg war 1822 die schöne Fahrstraße über den Bruchberg gebaut worden, den die Postkutsche trotz der Höhe nun wesentlich leichter überwinden konnte. Im Winter aber stellten sich besonders durch hohe Schneemassen oft solche Schwierigkeiten ein, dass der Personenverkehr häufig monatelang unterbrochen werden musste.

Am 1. Juli 1855 wurde in der Bergstadt ein Relais eingerichtet, das bedeutet, dass hier auch ein Pferdewechsel stattfinden konnte. Diese Relaisstation machte einen Umzug der Post-Expedition vom Hause „Danielstraße 157“ zur „Breitenstraße 362“ erforderlich, in jenes Gebäude, in dem später über viele Jahre die Geschäftsräume der Kreissparkasse untergebracht waren.

Das Relais und die Post-Expedition wurden nun von

Karl Herbst betreut. In seinem Stalle standen acht Pferde. Karl Herbst war es auch, der 1860 den fast schon legendären Heinrich Rosenbusch einstellte, der heute noch als ein Skipionier gilt.

Denn bereits um 1890 benutzte er für seine Zustellgänge nach Schluft, Sonnenberg oder Oderhaus im Winter bei hoher Schneelage eigene Schneeschuhe, zunächst Marke „Eigenbau“, später ab 1892 richtige Ski, die er sich im schlesischen Hirschberg von der Fa. Hildebrandt und Sohn – damals wohl die erste Ski-Fabrik Deutschlands – beschafft hatte. Dadurch kam ein Foto von ihm auch in das Reichspostmuseum, was niemanden unter seinen späteren Postkollegen geschafft hat.

Die Personenpost nach Braunlage wurde im April 1900 bereits eingestellt. Offenbar war das Bedürfnis der Andreasberger, die Braunlager zu sehen, doch zu gering, zumal man damals bereits eine eigene Apotheke im Ort hatte.

Erst 1915 musste dann der Andreasberger Postillion Ewald Körner seine Pferde für immer ausspannen, weil dann auch die Fahrpost nach Clausthal eingestellt wurde. Aber erst im Sommer 1930 wurde die Personenbeförderung per Kraftpost auf der Strecke Clausthal – Sonnenberg aufgenommen und drei Jahre später auch bis St. Andreasberg ausgedehnt.

Umzug und Kriegswirren

Am 1. Januar 1876 wurden in der Bergstadt Post und Telegraphie vereinigt und aus der Post-Expedition wurde ein Postamt der 3. Klasse – mit aufsteigender Tendenz. Denn schon 1891 wurde das Postamt in eines der 2. Klasse eingestuft.



Abbildung 14: Dieses Foto entstand wohl um 1870 und zeigt das Postamtsgebäude „Breitestraße 358“ kurz nach dem Einzug Archiv: K.-H. Siebeneicher

Veranlassung dazu war die Verkehrszunahme, die durch die Entwicklung der Kanarienvogelzucht und des Fremdenverkehrs verursacht wurde.

1892 zog das Postamt in das Gebäude zunächst „Breitestraße 358“, heute Dr. Willi-Bergmannstraße 28. Dieses Gebäude hatte zuvor als Fremdenheim gedient und wurde zunächst nur angemietet. Erst 1920 ging es dann in den Besitz der Post über.

Wie die Bergstadt selbst, so hatte auch das Postamt hier stets so eine Art Insel-Status. Das heißt, größere Amtsstellen wurden von hier aus nie betreut. Kleinere Außenstellen, sogenannte Posthilfsstellen gab es in den Ortsteilen Oderhaus, Odertaler Sägemühle, Sonnenberg,

Schluff und für kurze Zeit auch in Silberhütte. Erst 1966 wurde die letzte Posthilfsstelle in Schluff aufgelöst.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde auch das Postamtsgebäude erheblich zerstört. Sämtliche Glasscheiben waren zertrümmert. Und außerdem wurde das Gebäude von den einrückenden amerikanischen Truppen sofort als Unterkunft mit Beschlag belegt, wobei ihnen die Betten, die noch aus der früheren Nutzung vorhanden waren, sehr willkommen waren. Als die Besatzer endlich eingesehen hatten, dass die spartanische Einrichtung eines Postgebäudes ihren Anforderungen als Sieger wohl doch nicht entsprach, war der Weg frei für die Postler, an ihre Wirkungsstätte zurück zu kehren.



Abbildung 15: 1952 hielt das Zeitalter des Autos Einzug im Postamt, ein Opel-Blitz Archiv: K.-H. Siebeneicher



Abbildung 16: Immer unter Zeitdruck stand die Postmannschaft auf dem Bahnhof Scharzfeld, das Bild entstand 1954 *Archiv: K.-H. Siebeneicher*

Und siehe da, bereits am 1. Juli 1945 lief der Postdienst mit der Auszahlung der Renten wieder an. Und auch der Fernsprechverkehr kam im September desselben Jahres wieder in Gang.

Zeitalter der Kraftwagen hält Einzug 1952 hielt auch im Postamt St. Andreasberg das Zeitalter des Kraftwagens seinen Einzug. Ein „Opel-Blitz“ rollte an, und mit dessen Hilfe konnten die Verladeschwierigkeiten auf dem Bahnhof Scharzfeld behoben werden. Bis dato nämlich mussten hier die Paketsendungen und Briefbeutel aus der Bahnpost „Northeim – Walkenried“ in die Bahnpost „Scharzfeld – St. Andreasberg“ und danach noch einmal im Westbahnhof umgeladen werden.

1955 erfolgte eine erste Modernisierung der Schalterhalle. 1956 wurde das Postamt St. Andreasberg der Verwaltung des Postamts Herzberg unterstellt und gleich-

zeitig wurde aus den drei Fuß-Landzustell-Bezirken einer per Auto eingerichtet.

Auch eine „verkraftete Überlandpost“ zwischen St. Andreasberg, Herzberg und Northeim wurde installiert, wodurch der Bahnhof Scharzfeld nun gänzlich ausgedient hatte.

Leo Hinz, Karl Knüppel, Hans-Dieter Tost, auch Berthold Schlamelcher und Bernd Theinhardt hießen die Fahrer, die nicht nur die Bergstadt sondern auch Bad Lauterberg und Herzberg postalisch mit Northeim und später auch mit Kreiensen verbanden. Sie waren häufig genug diejenigen, die bei schwierigsten, winterlichen Straßenverhältnissen morgens als erste die Bergstadt erreichten, und das nach einer Nachtschicht in Northeim oder Kreiensen.



Abbildung 17: Das Postamt Sankt Andreasberg in der Dr. -Willi-Bergmann-Straße im Winter 1951/52 *Archiv: K.-H. Siebeneicher*

Nicht selten hatten sie unterwegs in Silberhütte Frischmilch, Obst, Gemüse oder Fisch der verschiedensten Lieferanten heimischer Einzelhändler zugeladen, weil jene auf Oberharzer Straßenverhältnisse nicht vorbereitet waren. Häufiger Lohn der wackeren Postler dafür war mindestens ein wohlschmeckender Butterkeks aus der großen Bahlsen-Dose bei Walter Schmidt.

Zwischen 1964 und 1965 erhielt das Postamt ein gänzlich neues Gesicht. Durch Ankauf und Abbruch des Gebäudes Silberstraße 1 wurde Platz für einen Flachanbau und eine großzügige Hoffläche geschaffen. Der Schaltereingang wurde von der Breitenstraße zur Dr.-Willi-Bergmannstraße verlegt, und auch die Diensträume wurden vergrößert und modernisiert.

Das Ende einer Ära

Die Liste der St. Andreasberger Postamtsleiter ist lang. Es begann wie geschildert mit dem Post-Expeditor Groening. Ihm folgten die Expeditöre Ey und Iken. Später folgten die Herren Klissing, Renius, Budnitz, Stange, Bank, Hollborn, Ulrich, Schütze, Borg, Hoppe, Lenz, Wichmann, Ähle und Mantel als Amtsvorsteher. Heinrich Schmidt war als Betriebsleiter von 1956 bis 1967 eingesetzt. Ihm folgte bis 1979 Karl-Heinz Siebeneicher. Die erste und bisher einzige Dame auf dieser Namensliste war von 1980 bis 1985 Anneliese Tetzner. Und der letzte Betriebsleiter war Robert Franz, ehe

Filialdienst und Zustelldienst 1996 getrennte Wege gingen. Nun wurde der Schalterdienst über eine Filiale der Postbank mit häufig wechselnden Kräften abgewickelt.

Das „postalische“ Licht im alten Postamtsgebäude in der Dr.-Willi-Bergmannstraße 28 machte schließlich Marina Busse aus Hohegeiß aus, bevor aus der einstigen Postfiliale am 17. November 2003 schließlich eine Postagentur im Hause Schützenstraße 64, in der Filiale der Bäckerei Scheunemann, wurde. Bärbel Scheunemann und Susi Duderstaedt waren nun die neuen St. Andreasberger „Postdamen“. Wenig später kam dann noch Sandra Jansen dazu.

Nachdem das dann leerstehende ehemalige Postgebäude einige Jahre lang zum Verkauf, sozusagen wie Sauerbier angeboten wurde, hat sich am 19. August 2005 Markus Liebermann seiner erbarmt. Zum Glück auch für den Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde, denn natürlich war es dem neuen Hauseigentümer eine Herzensangelegenheit, nun auch „seinem“ Verein ein neues Domizil zu geben.

Der gesamte Bereich des ehemaligen Postamts St. Andreasberg wird seit dem 01.01.2006 seitens des Vereins von dem neuen Besitzer des Gebäudes angemietet und seither für Seminare, zur sicheren Aufbewahrung von Gerätschaft, des Vereinsarchivs und manchem mehr genutzt. Die einstige Schalterhalle wurde in einen Tagungsraum umgewandelt und erlebte in dieser Form mit der Jahreshauptversammlung 2006 ihre Premiere.



Abbildung 18: April 1900 – Abfahrt der letzten Postkutsche in Richtung Braunlage vor dem Postamt Sankt Andreasberg

Archiv: K.-H. Siebeneicher

Geschichte ist lebendig!

Glückauf-Hefte könnten mehr zeigen

von

Andreas Rutsch



Abbildung 19: Das RALI um 1955, links ein Unimog

Foto: E. Rutsch

Wenn ich sonntags im Gaipel stehe und die Besucher hereinbitte, höre ich immer wieder: „Hier stinkt es aber!“. Im Gaipel stinkt es??? Für mich ist der Geruch dort schon zum Alltag geworden, mir fällt es nicht mehr auf. Die Besucher verbinden aber mit diesem Geruch nun ein Bild von der Grube Samson.

Jeder kennt es: es weht ein Geruch heran und plötzlich blitzt ein Bild im Kopf auf. Oder auch nur ein bestimmtes Gefühl. Steigt mir z. B. der Geruch von gebügelter Wäsche in die Nase, stehe ich kurz im Brauhaus in der Breiten Straße. Die hohen Räume, die vielen kleinen, blauen Flämmchen der Heißmangel, der Wäschekorb. Es waren sicher die blauen Flammen, die mich dazu brachten, meine Mutter ins Brauhaus zu begleiten. Wäsche zupfen und in den Korb legen, fand ich dann nicht so aufregend.

Und schon kommt das nächste Bild, nur zwanzig Meter weiter unten: ein alter Mann steht hinter einem Tresen an einer mindestens ebenso alten Kasse. Hier gibt es fast alles, was man als Junge zum Basteln braucht. Man kann hier eine Schraube oder auch nur eine Mutter erhalten! Unverpackt! Ohne Plastik! Und die Kasse klingelt, sie piept nicht!

Aber nun ist da ein Geruch im Kopf, es riecht nach Neuwagen. Es ist ein VW T3 Doppelkabine in Leuchtorange. Der Kilometerzähler steht auf 21, es ist die erste

Dienstfahrt mit dem T3 in Sankt Andreasberg, und die führt mich in die Breite Straße in den gerade beschriebenen Laden. Ich kaufe ein oder zwei Schrauben und steige wieder in den in der Sonne blitzenden LKW. Die Aufschrift „Stadtwerke St. Andreasberg“ und das Wappen der Bergstadt kleben noch nicht auf den Türen...

Der T3 steht genau dort, wo sich früher das Hotel Rathaus befand. Damit kann ich keine Bilder verbinden, weil ich das Hotel nicht kennengelernt habe. Hier gab es auch ein Kino, das RALI. Ich kenne zwei Herren, die dort die Filme vorgeführt haben. Aber leider kann ich mir nicht vorstellen, wie es dort ausgesehen hat.

An diesen kleinen Beispielen kann jeder klar erkennen, wie schnell die Gegenwart zur Geschichte wird. Der T3 ist heute längst ein Kultauto und die Stadtwerke St. Andreasberg sind „abgewickelt“ (siehe Glückauf-Heft 57, März 2007). Die Jugendlichen von heute verbinden z. B. mit dem Brauhaus kein Bild mehr und die kleinen, blauen Flämmchen haben sie natürlich auch nie gesehen. Und ein Geschäft wie „Schmidt am Markt“ ist heute wohl völlig undenkbar. Nur ein paar sehr einfache Beispiele, im Umkreis von etwa 30 m.

Ich würde mir gern vorstellen können, wie es im RALI, im DEULI, im Hotel Bergmann oder im Saal im Hotel Schützenhaus ausgesehen hat. Dazu brauche ich aber Bilder: entweder Fotos, Zeichnungen oder sehr lebendige

Beschreibungen.

Unsere Berichte heute über die Gegenwart sind im Jahre 2058 wertvolle Zeugnisse der Vergangenheit. Für mich wären aber auch Berichte aus den 50er, 60er und 70er Jahren hochinteressant. Wie sah die Arbeit im Sägewerk Stürze aus? Was war bei Sprenger los? Es gibt bestimmt tausend Themen...

Schon vor einigen Jahren hat Bürgermeister Hans-Günter Schärf auf der Jahreshauptversammlung unseren Verein aufgefordert, auch die Nazi- und Kriegszeit nicht totzuschweigen. Mir ist völlig klar, daß dies un bequem und schmerzvoll werden kann. Darf man Roß und Reiter nennen? Aus meinem Umfeld kenne ich Personen, die bis zu ihrem Tod wirklich an all das geglaubt haben, was man ihnen in den 1930er und 40er Jahren in der Schule und bei der Wehrmacht erzählt hatte. Aber darf ich darüber urteilen? Ich habe diese Gehirnwäsche nicht mitgemacht.

Die Artikel im Glückauf-Heft werden seit vielen Jahren von insgesamt vielleicht 6 Autoren geschrieben. Entsprechend eingeschränkt gestalten sich die Themenbereiche: Bergbau, Lehrbergwerk, Wasserkraft und Energieversorgung. Ich kann mich nicht daran erinnern, mal einen Artikel einer Frau im Glückauf-Heft gelesen zu haben. Aber ich weiß, daß auch Frauen das Heft lesen. Bei mir ist bisher nur dreimal ein Echo auf unsere Hefte angekommen: drei Frauen waren tief bewegt

vom Bericht von Friedhart Knolle (Heft 59, Dezember 2007). Bedarf und Interesse an neuen Themen scheint also vorhanden zu sein.

Geschichte kann immer nur subjektiv dargestellt werden. Ich habe eine andere Wahrnehmung als ein 60- oder 15-Jähriger. Im Jahre 1990 fand ich es „cool“, mit einem 2000 kg schweren LKW etwa 20 g leichte Schrauben über eine Entfernung von vielleicht 300 m zu transportieren... heute würde ich laufen. Frauen sehen Dinge anders als Männer. Welche Wahrnehmung ist nun richtig oder falsch? Natürlich wirkt sich auch das Fachwissen auf die Sicht- und Denkweise aus. Ich hoffe, daß die geübten Autoren durch ihre ausführlichen und kompetenten Artikel andere Vereinsmitglieder nicht vom Schreiben eigener Artikel abschrecken oder abhalten. Berichte neuer Autoren über neue Themen würden mich sehr freuen und interessieren.

Wir brauchen beides: Fachberichte wie bisher, aber auch neue bunte Artikel rund um unsere Bergstadt, damit sich alle auf ein neues Glückauf-Heft freuen. Also, ran an den PC oder Schreibmaschine, man wächst mit seinen Aufgaben! Ich freue mich auf viele Berichte, Geschichten oder Anekdoten über das alte Annerschbarrich.

Den Anfang dieser Reihe bestreitet Karl-Heinz Sieben-eicher mit einem Beitrag zur Postgeschichte in Sankt Andreasberg.



Abbildung 20: Die Rennstrecke mit Froschbrunnen

Foto: E. Rutsch

Buchbesprechungen

Vom Urwald zum Nationalpark - die Geschichte des Forstamtes Andreasberg

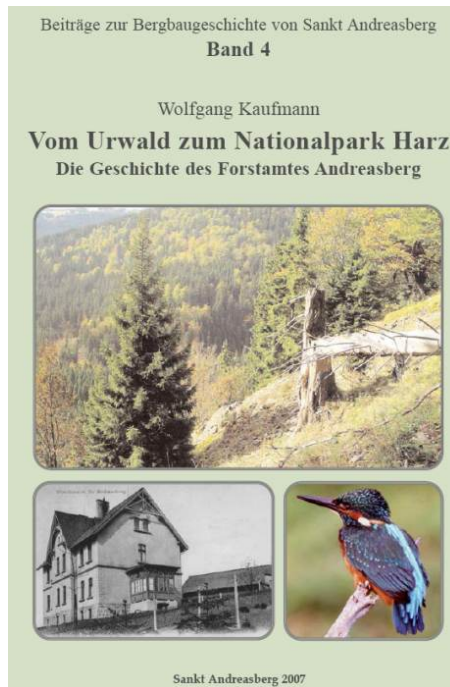


Abbildung 21: Vom Urwald zum Nationalpark

Foto: www.lehrbergwerk.de

Jüngst gab der rührige Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde als Band 4 seiner „Beiträge zur Bergbaugeschichte von Sankt Andreasberg“ die Monographie „Vom Urwald zum Nationalpark Harz – Die Geschichte des Forstamtes Andreasberg“ heraus. Der Autor ist der Sankt Andreasberger Wolfgang Kaufmann, der heute bei Hamburg lebt.

Der Band behandelt eine breite Palette von Themen: Die geographische Lage sowie die geologischen und klimatischen Verhältnisse im Bereich des ehemaligen Forstamtes Andreasberg, die geschichtliche Entwicklung von den Anfängen der Besiedlung des Raumes der heutigen Bergstadt Sankt Andreasberg über die Waldentwicklung während der Bergbauzeit und die Nutzung des Waldes nach Beendigung der Erzförderung und Verhüttung 1910/1911, die Wasserwirtschaft für die Bergstadt und den Bergbau, die Berechtigungen der Bevölkerung in den Forsten wie Holz- und Weideberechtigung, die Schädigung des Waldes durch Naturkatastrophen (Sturm, Schneebruch und Schädlingsbefall) und die Übernutzung durch Bergbau und Verhüttung und in jüngerer Zeit durch die Industrialisierung sowie die Jagd und Hege des Wildes – alle diese Themen werden ausführlich beschrieben.

Der aufkommende Naturschutzgedanke, die schützenswerten Biotope in der Region und die Einrichtung des Naturschutzgebietes Oberharz und dessen Entwicklung werden dem Leser nahe gebracht. Im Rahmen der Darstellung der Bestandsaufnahmen von Vegetation und Fauna für den geplanten National-

park Harz werden die Naturschönheiten im Bereich des Forstamtes Andreasberg ausführlich beschrieben – stets gut und farbig bebildert. Sodann wird auf die Vorgeschichte, die Gründung, die Organisation und die Arbeitsfelder des Nationalparks Harz eingegangen – Themen sind die Lebensräume im Nationalpark, der Waldumbau, der Umgang mit Sturmschäden, das Borkenkäfermanagement, die Wildbestandsregulierung, die Renaturierung von Fließgewässern, die Wegeplanung, die Pflege der Bergwiesen, die Wiederansiedlungsprojekte von Auerhuhn und Luchs und vieles andere mehr.

Letzlich wird auf die Bergstadt als Nationalparkgemeinde eingegangen. Hier werden die verwaltungstechnischen Veränderungen der früheren Forstreviere der Forstämter Andreasberg und Oderhaus in Bezug auf die frühere forstliche und spätere Nationalpark-Struktur in Form von instruktiven Karten dargestellt. Darüber hinaus werden die Einrichtungen des Nationalparks in Sankt Andreasberg erläutert - der Nationalparkverwaltungssitz in Sankt Andreasberg-Oderhaus, die Nationalparkreviere, die Nationalpark-Waldgaststätten, das Nationalpark-Bildungszentrum und das Nationalparkhaus Sankt Andreasberg. Den Abschluss bildet der Zusammenschluss der beiden Harzer Nationalparke 2006.

Der Autor hat seine Kindheit und Jugend bis 1954 in Sankt Andreasberg verbracht. Diese Jahre in der Bergstadt haben ihn nachhaltig geprägt. So hat er die Heimat immer wieder besucht und engen Kontakt zu

den dortigen Menschen gepflegt. Nach seiner Pensionierung hatte er sich entschlossen, in Zusammenarbeit mit dem Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. seinen eigenen Beitrag für die Andreasberger Chronik zu verfassen. Der Band soll der einheimischen Bevölkerung und den Gästen der Region die Besonderheiten des Harzer Waldes und die Vielfalt seiner Pflanzen- und Tierwelt nahe bringen. Außerdem möchte er interessierte Leser über die Nutzung dieses Waldes in der Vergangenheit informieren sowie für seinen Schutz im Rahmen des Nationalparks werben.

Bei den Recherchen und der Abfassung der Arbeit haben den Autor die Herren Jochen Klähn und Friedhart Knolle tatkräftig unterstützt. Für die bildliche Ausgestaltung haben namhafte Naturfotographen wie Jürgen Diedrich, Manfred Pforr, Dr. Eckart Pott, Hans Reinhard und viele Bürger der Bergstadt Bilder zur Verfügung gestellt.

Der Band ist im Buchhandel erhältlich oder über den Onlineshop auf <http://www.lehrbergwerk.de/> zu beziehen.

Das ideale Weihnachtsgeschenk – der erste Bildband zum länderübergreifenden Nationalpark Harz!



Abbildung 22: Das Flüstern des Waldes - Erlebnis Nationalpark Harz

Foto: www.verlag-wieselstink.de

Erstmals porträtiert ein Fotobildband die Naturschönheiten des länderübergreifend fusionierten Nationalparks Harz. Das 144 Seiten umfassende, großformatige Buch mit dem Titel „Das Flüstern des Waldes – Erlebnis Nationalpark Harz“ präsentiert nicht nur die Naturschätze des Nationalparks, sondern stellt auch zahlreiche Bezüge zu den Harzer Ortschaften und historischen Besonderheiten wie den Kulturdenkmälern des Bergbaus her. Im hinteren Buchteil gibt es eine Übersichtskarte sowie ein Infokapitel mit Adressen, Fototipps, Sehenswürdigkeiten sowie Wander- und Skirouten. Dem Brocken ist ein extra langes Kapitel gewidmet.

„Die Schönheit dieses deutschen Mittelgebirges in zentraler Lage ist beispiellos. Nicht nur Goethe und Heine zog der Harz in seinen Bann. Wenn Sie die Fotos des vorliegenden Buches sehen, dann wird Sie vermutlich eine Sehnsucht ergreifen, dieses Stück Natur einmal selbst

zu erleben, dem Flüstern des Waldes zu lauschen, mit der grandiosen Vielfalt der Schöpfung konfrontiert zu werden“, schreibt der langjährige Tagesschau-Sprecher Jo Brauner im Vorwort zu diesem neuen Buch.

Bilder und Texte des attraktiven Bildbandes stammen von Christian Wiesel, der 2003 im Nationalpark-Bildungszentrum Sankt Andreasberg sein Freiwilliges Ökologisches Jahr absolvierte. „Fotografie war schon immer mein Hobby“, so der gebürtige Thüringer, und: „Es gab noch keinen Nationalpark-Bildband des fusionierten Parks - was lag näher, als meine vielen Harz-Bilder zu einem Buch zu verarbeiten.“ Der junge Autor wagte das Risiko, den Band im Eigenverlag herauszubringen.

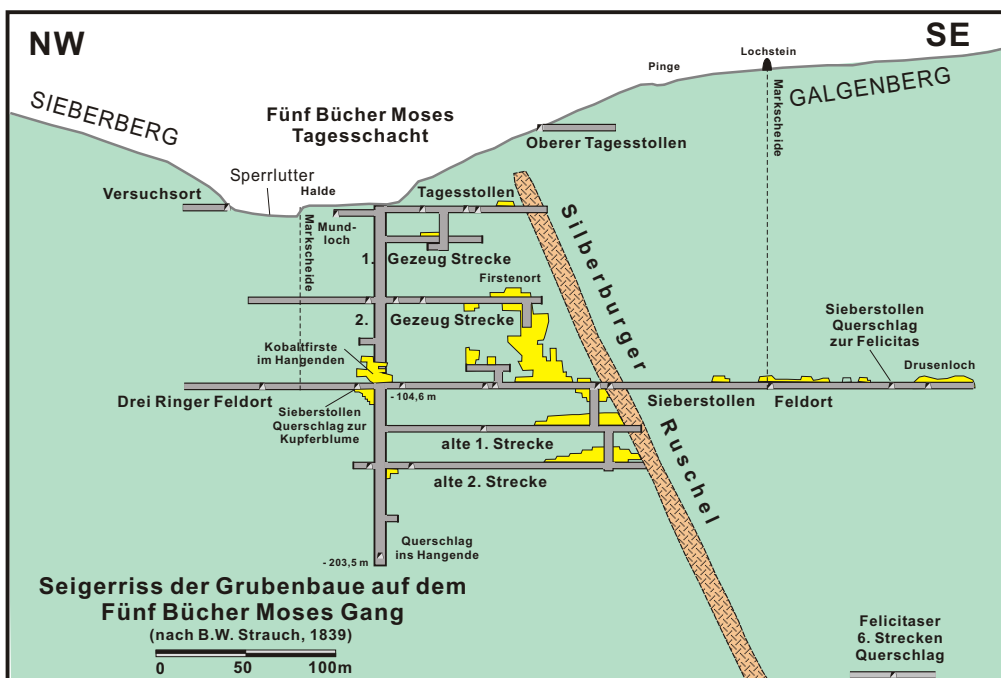
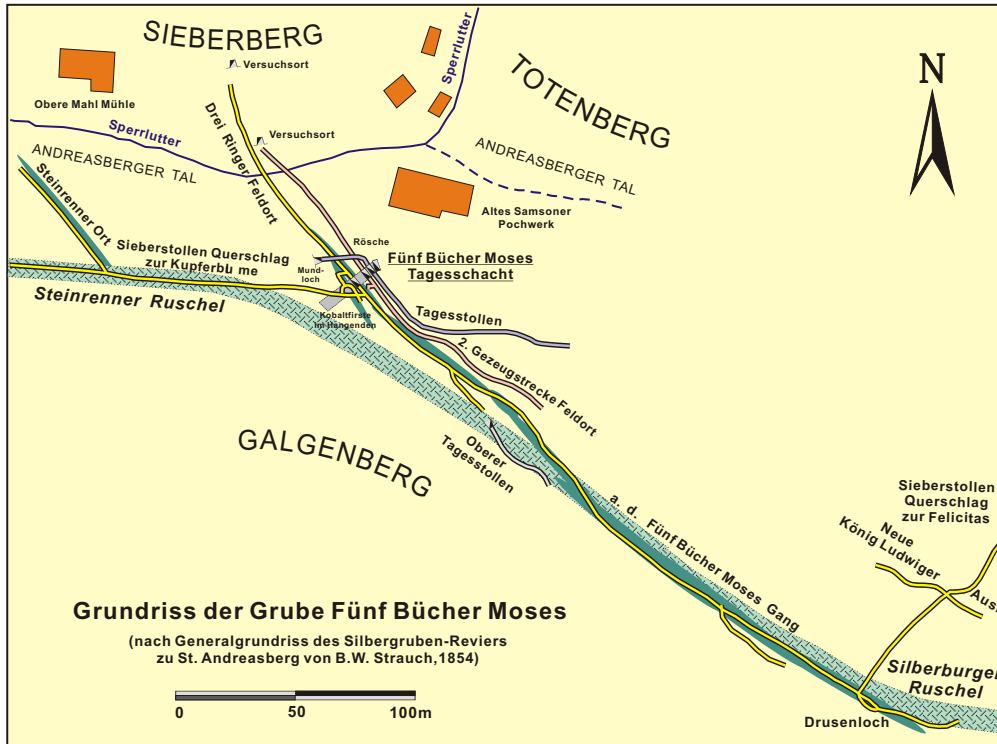
Als Unterstützung für den Naturschutz gehen für jeden verkauften Bildband 2€ als Spende an die Gesellschaft zur Förderung des Nationalparks Harz e. V. Alle Käufer helfen damit der ehrenamtlichen Arbeit für den Nationalpark Harz.

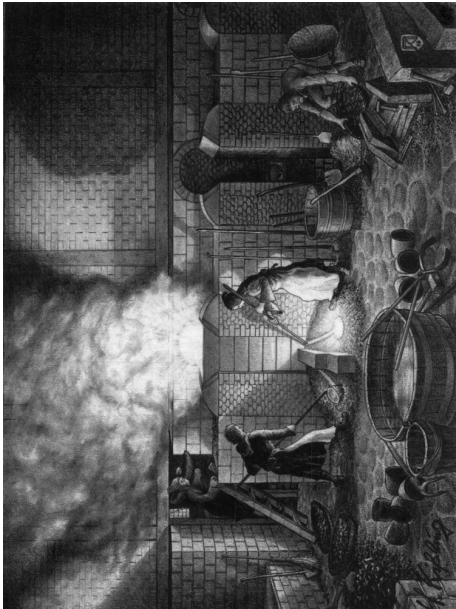
„Das Flüstern des Waldes - Erlebnis Nationalpark Harz“ (ISBN 978-3-00-021001-3) kostet 29,95€ und ist in den gut sortierten Nationalparkhäusern, im Buchhandel oder versandkostenfrei per Telefon 03672/314 425 sowie im Internet unter

<http://www.verlag-wieselflink.de/> erhältlich. Dort gibt es auch zwei Probekapitel zum kostenlosen Lesen und Herunterladen. Viel Spaß beim Schauen und Lesen!

Nachtrag zum Heft 60, März 2008:

Zum Bericht „Von den letzten bergmännischen Untersuchungsarbeiten in Sankt Andreasberg: Kalkspatbergbau auf dem 5 Bücher Moses Gang“ von Wilfried Ließmann und Jörn Struwe gehören die beiden unten gezeigten Risse. Aus Platzgründen mußten sie im Heft 60 entfallen.





Die
Herzberger Kupferhütte
- Abriss einer kurzen Episode -
1698 - 1711
Hermann Kißling & Wolfgang Lampe

Ausstellung im Rittersaal des
Herzberger Welfenschlosses

Einladung

Der
Herzberger Heimat- und
Geschichtsverein e.V.
lädt

Sie und ihre Freunde
zur Eröffnung der Ausstellung

am Freitag, 16. Januar 2009

um 18.00 Uhr
in den Rittersaal
des Welfenschlosses in Herzberg
ein.

Begrüßung durch
Herrn Bürgermeister Gerhard Walter

Einführung durch Kurzreferate von

Hermann Kißling & Wolfgang Lampe

Dauer der Ausstellung:

Freitag, 16. Januar 2009
bis
Donnerstag, 12. Februar 2009

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag
jeweils 10 - 13 und 14 - 17 Uhr.



Stadt Herzberg am Harz



Glückauf

Mitteilungsblatt Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. und des Fördervereins Gewerkschaft Grube Roter Bär e. V.

Schriftleitung: Andreas Rutsch
Erscheint: mehrmals jährlich.
Herausgeber: Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. (gegründet 1931) – Trägerverein Lehrbergwerk Grube Roter Bär, Dr.-Willi-Bergmann-Straße 23, 37444 Sankt Andreasberg. © beim Herausgeber. Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich. Änderungen und Kürzungen behält sich die Schriftleitung vor. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung. Bezug schriftlich über den Herausgeber oder Online-Bestellungen über den Buchshop im Internet (<http://www.lehrbergwerk.de>).

Aufkleber

Vertretungsberechtigter Vorstand:

Matthias Bock (1. Vorsitzender)
 Jochen Klähn (2. Vorsitzender)

Vereinsregister: Amtsgericht Braunschweig, VR 170149

Internet: <http://www.lehrbergwerk.de>
<http://www.grube-roter-baer.de>
<http://www.grube-roter-bär.de>
<http://www.men-in-dreck.de>

E-Mail: roter-baer@sankt-andreasberg.de

Beitrag: 15 € pro Jahr, Kontakt über obige Vereinsadresse.

Vereinskonto: Sparkasse Goslar/Harz, Kontonummer: 1008242, BLZ: 268 500 01